Oeffentliche Versammlung

Alfred Kurella, Verfasser des Buches Mussolini ohne Maske, spricht **heute** am **15.** März, 19.30 Uhr, im Dreikaiserhof, Löbtau, über

Faschismus in Italien — Sozialismus in der Sowjetunion

IfA, Verband proletarischer Freidenker, Gruppe Freisozialistischer Studenten, Masch und Bund der Freunde der Sowjetunion

Elend in Mailand

Das Organ der schweizerischen Kommunistischen Partei, „Falce e Martello", veröffentlicht einen Brief eines sympathisierenden italienischen Arbeiters aus Mailand über die Lage des dortigen Proletariats. In dem Brief heißt es u. a.:

„In vielen Baubetrieben wird nur drei Tage die Woche gearbeitet. Anfang Februar hat die paritätische Gewerkschaftskommission auf Grund des offiziellen Index, wonach die Lebenshaltungskosten um 2 Punkte gefallen seien, die Herabsetzung der Löhne um 5 Centesime die Stunde beschlossen. Aber die Arbeiter wissen, daß die Lebenshaltung nicht billiger, sondern teurer wird. Brot ist um 10 Centesime pro Kilogramm teurer geworden.

Ein neuer Tarifvertrag für die Bauarbeiter ist in Sicht. Er wird eine Lohnkürzung von 10 Prozent bringen.

Die Miete einer Zweizimmerwohnung beträgt 1500, 2000, 2400 Lire im Jahr. Viele Arbeiter wohnen im Asyl. Man muß dort vor 12 Uhr eintreffen, sonst gibt es Strafe in Höhe von 2 Lire. Man sollte eigentlich eine Miete von 660 Lire im Jahre und von 120 Lire für Beleuchtung zahlen. Aber man zahlt nichts, denn man hat nichts. Zu jeder Zeit, Tag oder Nacht, kann das Aufsichtspersonal die Zimmer untersuchen, ob nicht irgendwo auf einem Petroleumkocher gekocht wird. Kochen ist nämlich streng verboten. Es gibt in der Kantine eine Art Suppe (ähnlich wie die Armensuppe, die die Pfaffen austeilen) für 50 Centesime die Tasse.

Auch unter den Straßenbahnern herrscht große Unzufriedenheit. Sie arbeiten zwölf Stunden am Tage. Manchmal monatelang ohne einen freien Tag. Alle Zuschläge sind ihnen abgebaut worden. Die Gemeinde hat kein Geld und muß immer wieder von den Banken pumpen. Aber auch die Banken sind pleite und die Sparkasse mußte die Handelsbank vor dem Bankrott retten."

Der Bergarbeiterstreik in Polen

Uebt praktische Solidarität

Warschau, 14. März. Der Bergarbeiterstreik im Krakauer und Dombrowaer Revier dauert fort. Zwecks Verstärkung des Kampfes gegen das Streikbrechertum sind die Streikenden an zahlreichen Orten in die Gruben zurückgekehrt, wo sie passive Resistenz leisteten, um die Einstellung von Streikbrechern zu verhindern. In mehreren Zechen wurden Massenversammlungen abgehalten. Der Streik in der Glashütte „Hortensia" in Petrikau dauert fort. Die Streikenden haben die Fabrikräume immer noch nicht verlassen, sie haben statt dessen in diesen Räumen eine Küche sowie eine Sanitätsstelle eingerichtet.

Im Krakauer Kohlenrevier wurde die Arbeit auf einigen Zechen dank der Streikbrechertaktik der Sozialfaschisten zum Teil wieder aufgenommen. In anderen Zechen dagegen wird der Kampf fortgesetzt.

Der Bergarbeiterverband von Yorkshire hat dem Streikfonds der polnischen Bergarbeiter 2000 Pfund Sterling überwiesen. Die Bergarbeiterföderation von Südwales sandte 1000 Pfund und die Gewerkschaft der Bergarbeiter von Northumberland 500 Pfund.

Litauisches Direktorium in Memel

Nationaler Freiheitskampf kann nur durch Kommunisten geführt werden

KU. Memel, 14. März. Der Präsident des Memeldirektoriums, Simmat, hat im Laufe des Montag vormittag das Direktorium vervollständigt, wobei der Genfer Beschluß, ein Direktorium auf parlamentarischer Grundlage zu bilden, außer acht gelassen worden ist. Er hat den Landwirt Reisgys (Großlitauer) und den Kaufmann Kadgiehn (parteilos) zu Mitgliedern des Direktoriums neben Tolischus (Großlitauer) ernannt. Die beiden neuen Direktoren sind frühere Landespräsidenten, gegen die das Mißtrauen des Memel-Landtags ausgesprochen wurde.

Die Bildung einer rein litauischen Regierung in der überwiegend deutschen Stadt ist nur möglich, weil die deutsche Bourgeoisie nicht imstande ist, wider den Versailler Stachel zu löcken und eine Politik nationaler Befreiung durchzuführen.

Massenaktion gegen imperialistischen Krieg

Riesige Streikbewegung in Japan — Ueberall Kampf gegen Kriegslieferungen

Tokio, 14. März. Die linken Gewerkschaften, die in der letzten Zeit große Erfolge buchen konnten, gehen jetzt zu einer äußerst aktiven Streikpolitik gegen die kriegsverbrecherische japanische Bourgeoisie über.

Die Verbände der Eisenbahner in Jokohama und Tokio haben der Eisenbahndirektion verschiedene Forderungen unterbreitet, darunter eine allgemeine Lohnerhöhung sowie die Wiedereinstellung sämtlicher beim letzten Streik entlassenen Arbeiter. Die Verbände drohen im Weigerungsfall mit der Ausrufung des Streiks. Die Polizei hat in Jokohama 16 Führer der linksgerichteten Gewerkschaft verhaftet.

Die Transportarbeiterverbände, in denen sich der Einfluß des linken Flügels erheblich verstärkt hat, unterstützen die Forderungen der Eisenbahner und bereiten sich zu einem Solidaritätsstreik vor. Diese Verbände zählen insgesamt 20 000 Mitglieder.

Aus Furcht vor dem drohenden Straßenbahnerstreik in Tokio verhaftete die Polizei 18 der angesehensten Funktionäre des Transportarbeiterverbandes. Der Streik wird trotzdem ausgerufen werden.

Tschechische Rekruten meutern

Prag, 14. März. Jetzt finden die Musterungen zur tschechoslowakischen Armee statt. In vielen Orten kommt es hierbei zu Antikriegsdemonstrationen. So zogen die Rekruten aus einem Bezirk Brünns nach Brünn in geschlossenem Zug zur Musterung. Auf dem Weg sangen sie revolutionäre Lieder und riefen revolutionäre Losungen aus. Die Polizei schritt gegen die Rekruten ein. Zwei von ihnen wurden verhaftet.

Französische Bergarbeiter demonstrieren

Paris, 14. März. In Henin-Liétard und Montigny demonstrierten 150 Bergarbeiterfrauen gegen den imperialistischen Krieg. Auch in Tourcoing fand eine Frauenversammlung gegen den Krieg statt. Resolutionen gegen den Krieg wurden in Blanc-Mesnil, im 18. Pariser Gemeindebezirk und in Contiland angenommen. Im letztgenannten Flußhafen verpflichteten sich die Binnenschiffer, keinerlei Kriegsmaterial zu befördern. In Dünkirchen sprachen sich 800 Matrosen, Dockarbeiter und Metallarbeiter in einer Versammlung gegen den Krieg aus.

Protestaktionen in Wallstreet

Neuyork, 14. März. Im Bankenviertel von Neuyork fanden Arbeiterdemonstrationen gegen den imperialistischen Krieg und für die Verteidigung der Sowjetunion und Chinas statt. Aus Chikago wird gemeldet, daß bei der Demonstration vor dem japanischen Konsulat drei Polizisten getötet wurden.

Duldet keine Truppentransporte nach China!

London, 14. März. Das Organ der Kommunistischen Partei Großbritanniens, der „Daily Worker", veröffentlicht einen Aufruf, in dem die Arbeiter der Städte, aus denen Truppen nach China verschifft werden, aufgefordert werden, sich mit den Soldaten zu verbrüdern und sie über die Wahrheit in der Kriegslage aufzuklären.

Protest vor japanischem Konsulat in Wien

Wien, 14. März. Vor dem japanischen Konsulat kam es zu lebhaften Kundgebungen der Jungarbeiter gegen den japanischen Raubkrieg in China. Im Verlauf der Demonstration wurden zahlreiche Fensterscheiben eingeworfen. Zwei Demonstranten wurden verhaftet.

Vor Besetzung Tientsins

Schanghai, 14. März. Wie aus Tientsin berichtet wird, hat der dortige japanische Konsul an die Staatsbehörden die Aufforderung gerichtet, den Boykott japanischer Waren zu unterdrücken. Bombardement und Besetzung wurden angedroht.

Schanghai, 14. März. Das japanische Heereskommando hat erklärt, daß Schanghai als japanischer Flottenstützpunkt ausgebaut werden soll. 14 Kriegsschiffe und ein Flugzeugmutterschiff sollen ständig in Schanghai bleiben. In einer neuen Note erklärt Japan eindeutig, daß es nicht daran denke, Schanghai aus den Klauen zu lassen.

Ein neues Bataillon französischer und ein Regiment englischer Truppen wurden gelandet.

Die japanischen Truppen am Yangtsefluß bereiten sich zu neuen Kämpfen vor. Das japanische Kommando hat die von den Japanern eroberten Wusungforts wieder in Stand gesetzt und sie mit schwerer Artillerie versehen. Große Mengen von Kriegsmaterial sowie zahlreiche Geschütze großen Kalibers werden an die Front geschickt. Auch Fahrräder mit Sanitätsausrüstungen werden an die Front geschafft. Die Hafenarbeiter sind ununterbrochen Tag und Nacht mit dem Löschen der Schiffe beschäftigt.

Riesenbegräbnis der Ford-Opfer

Neuyork, 14. März. In Detroit wurden vier Arbeiter begraben, die bei den Barrikadenkämpfen vor den Fordwerken getötet wurden. Sechstausend Arbeiter waren mit roten Fahnen an der Beisetzung beteiligt. Die Särge der Genossen waren mit Kränzen bedeckt. Der Trauerzug machte in der Nähe des Rathauses halt, wo eine Kundgebung stattfand. Der Polizei gelang es nicht, die Massenbeteiligung am Begräbnis zu verhindern, obwohl die Polizeibehörden vorher erklärt hatten, daß sie eine Demonstration der Teilnehmer des Trauerzuges nicht dulden würden.

Bauernunruhen in Italien

Es häufen sich die Bauernunruhen, die neue Formen annehmen und in die Bauern aus allen Teilen Italiens, von Istrien bis Puglia, von Sardinien bis Basilicata einbezogen werden. Die Bauern kämpfen gegen Steuerlasten und organisieren Steuerverweigerungskämpfe, sie verhindern Exekutionen und finden in der Vereinigung zum Schutze der Bauern ihre Kampforganisation gegen den Faschismus, für Brot, Land und Freiheit.

Kurze Auslandsnachrichten

Die französische rote Gewerkschaftsorganisation (CGTU) hat seit dem 18. Februar unter den Textilarbeitern 1735 Mitglieder geworben, seit dem Januar unter den öffentlichen Angestellten 186, seit dem 1. Januar unter den Landarbeitern 220, seit dem 1. Januar unter den Holzarbeitern 350.

★

Die Produktion von Eisen und Stahl geht in Großbritannien dauernd zurück. Von 24 Hochöfen in Staffordshire arbeiten nur sechs und von 17 Hochöfen in Northamptonshire nur acht. Die diesjährige Produktion an Roheisen ist die niedrigste in diesem Jahrhundert.

★

In Budapest kam es am Sonntag zu großen Arbeitslosenkundgebungen. Auf zahlreichen Plätzen hatten sich Arbeitslose angesammelt, die in stürmische Rufe nach Arbeit und Brot ausbrachen.

Der Sohn des Kulis

Von Bruno Jasienski — Aus dem Russischen von Georg Zivier.

Der kleine Pan, ein zerlumpter Chinesenjunge, dem der Wind durch die Löcher seiner Fetzen pfiff, war gerade damit beschäftigt, in der Gosse einer engen und schmutzigen Straße von Nanking eine Wehr zu bauen, als er plötzlich seinen Vater erblickte. Bloßfüßig rannte der Vater die Straße entlang. Er war in die Gabeldeichsel eines kleinen Wägelchens geschirrt. In diesem Wägelchen saß in steifer Haltung ein Mann, dessen Gesicht ebenso weiß war, wie seine Kleider. Ueber das ausgemergelte Gesicht des Vaters perlten dicke Schweißtropfen.

Dieser Anblick: der abgehärmte, schwitzende, keuchende Vater an die Deichsel geschirrt und hinter ihm der stolze weiße Mann mit den großen, runden Augen, prägte sich dem kleinen Jungen tief ins Gemüt. Es war das erstemal, daß Pan sich über die weißen Männer Gedanken machte.

Als drei Jahre später an einem stickend heißen Julitag mitleidige Nachbarn Pans Vater angeschleppt brachten, der an einer Straßenecke mit einem Blutsturz sterbend zusammengebrochen war, weinte der kleine Junge nicht. Er betrachtete vielmehr mit Staunen und Verwunderung den weit offenen schwarzen Mund des Toten, seine knochigen, ausgestreckten Beine mit den riesigen auf dem Pflaster plattgetretenen Füßen, die verglasten Augen und die starren Furchen des Gesichtes — und plötzlich hob der Junge, der bis dahin bewegungslos neben dem Toten auf dem Boden gehockt hatte, die geballte Faust hoch. Dann stand er auf und lief davon. Er lief lange und ziellos durch die engen, gewundenen Straßen.

Abends fand man ihn am Hafendamm, zwischen Reissäcken schlafend. Die Matrosen, die ihn dort gefunden hatten, weckten ihn mit einigen Püffen auf und ließen ihn schließlich, nachdem sie ihn mit Branntwein und „Kanding" gesättigt hatten, in einem Schuppen schlafen.

Pan war jetzt sieben Jahre alt. Er hatte ein Hungerleben geführt — seine Mutter hatte er nie gekannt, den Vater nur selten gesehen — aber von jetzt ab war er gezwungen, ganz allein für seinen Unterhalt zu sorgen. Im Sommer, wenn die Nächte sternhell waren, schlief er irgendwo im Freien. Bei Regen verkroch er sich in die Hinterhöfe oder auf die Speicher und Schuppen am Hafendamm. Manchmal wurde er erwischt. Dann wurde er geschlagen. Lange und tüchtig. Er schrie nicht, der Junge, aber er biß. Einmal biß er einen dickwanstigen Mandarinen, der ihn hauen wollte, dermaßen in den Finger, daß der dicke Mann vor Schmerz wie ein Besessener zu brüllen anfing. Das ganze Stadtviertel lief auf sein Geschrei zusammen, und wenn nicht durch einen glücklichen Zufall ein Leichenzug des Wegs gekommen wäre, der die Menschen von dem Jungen ablenkte, hätte man ihn wahrscheinlich zu Tode geprügelt.

Er aß, was er gerade fand, und das war wenig genug. Er stahl den Hunden ihre Knochen. Sie zerfetzten ihm dafür die Lumpen, die er am Leibe trug, und manchmal ging bei dieser Gelegenheit seine Haut mit in Fetzen. Die Hunde kannten ihn schon und fletschten die Zähne, wenn sie ihn nur von weitem kommen sahen. Deshalb sah sich der kleine Pan schließlich gezwungen, zur vegetarischen Lebensweise überzugehen. Er nahm den Reis von der Erde auf, der aus den Säcken bei ihrem Transport zu den Schiffen fiel. Da er keine Gelegenheit hatte, den Reis zu kochen, aß er ihn roh, und hinterher beleckte er sich noch lange die Lippen nach den paar genossenen Körnern.

Einmal geriet der kleine Pan auf seinem Streifzug in einen Stadtteil, den er noch nie betreten hatte. Hier waren die Straßen viel breiter, als er sie bisher kannte, und von riesigen steinernen Häusern waren sie eingefaßt. Auf Schienen liefen große Käfige mit Glasscheiben dahin, und die Luft dröhnte vor immerwährendem Lärm. Noch merkwürdiger als die großen Häuser und die Straßenbahnen waren die kleinen, flinken Fahrzeuge, die ohne Schienen und ohne Pferde fast lautlos über den Damm glitten.

Da fiel Pans Blick auf einen großen, mit bunten Kisten beladenen Lastwagen. An der schmalen Vorderseite des Wagens hing eine schwere, eiserne Kurbel. Der Junge blickte um sich, und als er niemand sah, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, diese Kurbel einmal anzufassen. Er stellte fest, daß sie drehbar war, und stemmte sich jetzt mit allen Kräften dagegen. Da gab der Wagen ein schweres Donnern von sich, als ob eine Kompanie Soldaten plötzlich zu marschieren anfinge. Ein Mann mit schmutziger Lederschürze kam jetzt aus dem Geschäftshaus, vor dem er hielt. Sofort lief Pan auf die andere Straßenseite.

„Na, willst du ein Stück mitgenommen werden, Bengel?", rief der Mann. „Also los, klettere rauf!"

Die Augen des Mannes lächelten freundlich.

Pan zeigte die Zähne. Er kannte das! Erst locken sie einen und tun freundlich, und dann gibt es Prügel. Aber er lief nicht weg, er betrachtete vielmehr aus sicherer Entfernung den Mann und den ratternden Wagen.

„Du hast wohl Angst, kleiner Bursche!", sagte der Mann jetzt wieder. „Komm nur ruhig her, ich nehme dich ein Stück mit!"

Pan hatte wirklich große Lust, eine Fahrt in so einem Wagen zu machen. Und er entschloß sich nach kurzem Zögern, die Sache zu riskieren. Was konnte ihm schon groß passieren! Schlimmstenfalls bekam er wieder einmal Hiebe. Es kam schon nicht mehr darauf an.

Und er ging langsam näher.

„Also klettere nur rauf! Hab keine Furcht. Hier ist Platz."

Pan kletterte auf den Sitz. Der Mann setzte sich neben ihn, griff in ein Rad, das vor dem Sitz stand, und dann ging es los.

Unterwegs begann der Mann in der Lederschürze zu plaudern. Er hieß Tschao-Ling und stammte aus Kiautschau. Er hatte auch so einen kleinen Jungen wie Pan gehabt. Der war während einer Hungersnot gestorben, als Tschao-Ling gerade in Europa war. Seine Frau war auch gestorben. Jetzt war er Chauffeur in einem großen Geschäftshaus in Nanking.

Er war schlicht und freundlich. Er gab Pan eine Banane und fuhr ihn den ganzen Tag herum. Ueberall hatte er Kisten abzuliefern. Er befragte Pan über seine Familie und zeigte sich sehr mitleidsvoll. Als sie sich trennten, schenkte er dem Jungen eine Orange und sagte: „Du kannst morgen wieder kommen. Sei um zehn Uhr hier an dieser Stelle. Dann fahren wir wieder."

So wurden sie Freunde. Tagtäglich erwartete Pan an derselben Stelle den Lastwagen mit den bunten Kisten. Er kletterte auf den Sitz, nahm die Bananen oder die Orangen in Empfang, die Tschao-Ling ihm mitgebracht hatte, und aß mit gutem Appetit, während er von seiner Höhe herab auf die Passanten blickte.

Aber noch lieber als die Bananen, Orangen und Zuckerrohr waren ihm die Erzählungen seines Freundes von den fernen Ländern, die auf der anderen Seite des Meeres lagen und von den weißen Menschen, die sie bewohnten.

(Fortsetzung folgt.)